





Wandbild aus dem Rathaussaal zu Hannover

Die deutsche Brücke

„Kameraden, uns bleibt nur die eine Lücke!“
Zum dritten Mal schlugen die Deutschen die Brücke.
Granaten rissen alles in Stücke.

„Freiwillige vor!“ Und im Kampfe zogen
Sich über den Graben neue Bogen.
Sie und die Helden schlugen die Wogen.

„Wer, Pioniere, hat jetzt noch Mut?
Nicht zwecklos vergessen sei das Blut!“
Brücke und Menschen fraß Feuer und Blut.

„Brüder, laßt nicht die Hand vom Pflug!
Balken heran!“ Und jeder trug.
Doch mit der Brücke fiel mancher Zug.

„Neue versucht! Nur voran geschaut!
Hurra!“ — Doch da verstummt ihr Laut:
Deutsche Brücke, du bist gebaut!

Tote haben den Sieg geschlagen,
Haben uns alle mit Roß und Wagen
Auf ihren Schultern zum Sieg getragen.

Max Bittrich

Ein deutsches Kind

Von Wilhelm Speyer

1.

Als ich in den letzten Augusttagen nach Hause zurückkehren mußte, um meinen künftigen Beinschmerz auszuheilen, da war es von allen Daheimgebliebenen hauptsächlich mein Bruder, dessen eigentümliches Betragen meine Verwunderung, meine Neugierde, schließlich sogar mein lebhaftes Interesse erregte.

Ich kann nicht geradezu sagen, daß mir mein Bruder in früheren Zeiten fremd gewesen wäre. Kam er während seiner Schulferien auf unser väterliches Gut, so pflegte ich ihn gleich am ersten Tag mit allen landwirtschaftlichen Einrichtungen bekannt zu machen, die unsere Mutter auf meine und des Inspektors Veranlassung hatte ausführen lassen, nahm ihn auch zuweilen auf die Jagd mit, aber wir traten uns in unserem geistigen Leben niemals näher; ja, oft hatte ich bei mir die Bemerkung gemacht, daß wir uns nach einem hundertlangen Beisammensein eher voneinander entfernt hatten.

Schon bei meiner Abreise zum Regiment am dritten Mobilmachungstage war es auffallend, daß mein Bruder Heinrich auf dem Bahnhof fehlte. Raum war ich jedoch im Eisenbahnhof, der hundertgeschmückt mit Laub und Fahren durch die Landschaft dahinzog, als mir mein Bruder einen Brief meines Bruders überreichte. In sonderbar konfusem Redewendungen, die mir an ihm ganz ungewohnt waren, nahm hier mein Bruder Abschied von mir, „umarmte mich im Geiste des tragisch Zurückgebliebenen“, und, was das Auffallendste war, der ganze Ton dieses Schreibens hatte etwas durchaus Religiöses; es fanden sich Ausdrücke wie „Der Segen Gottes ruhe auf allen, was Deine Hände beglücken werden“ oder „Christus segne Dich und umhülle Dich mit seinem Mantel“.

Ich hatte nun in den nächsten Tagen das Glück, mit meinem Regiment vor Lüttich zu stehen, — aber davon mag ich jetzt nichts erzählen. Ich will heute nur ich zum zweiten Mal, erheblicher verwundet als zuvor, hier im Osten im Feldlazarett zu B. liegen, nur alles soich niederschreiben, was meinen Bruder Heinrich anbetrifft. Soviel will ich noch berichten: damals, als ich mit meinem Regiment in Belgien stand und den Frankfurterkrieg kennen lernte, den Krieg einer zuchtlosen und entseelten Bevölkerung gegen ein Heer, da dachte ich zuweilen: wie wird Heinrich etwas dergleichen ertragen können? Er war doch, mochte er körperlich auch stark und gewandt sein, ein seelisch zart gebildetes Kind, das alles in der Welt auf eine Art, die einen einfachen Menschen wie mich zuweilen befremdete, tragisch nahm, das durch die unscheinbaren Dinge leicht gerührt wurde und sich durch jede Art von Kunst erschüttert fühlte, um wieviel mehr also, dachte ich, bereinigt durch eine so höllische



Gegen die Bestien!

Arpad Schmidhammer (München)

Wirklichkeit. Selbst ich, der ich ein Mann war und mein Leben auf den Feldern gearbeitet habe wie irgend ein biblischer Patriarchensohn, ich war ja bei meinem ersten Kasarettenaufenthalt in Aachen zuweilen ganz verflört und benommen, dachte ich an Belgien. Belgien — dieses Wort allein hatte

für mich einen bleichen, geisterhaften Klang, als bezeichne es das Land der Verworfenheit selbst. Nun, das ist vorbei, man überwindet dergleichen!

Ich war natürlich von Anfang an auf gar keinen anderen Gedanken gekommen als den, daß Heinrich sich sofort nach meiner Abreise als Kriegs-

freiwilliger gemeldet hätte. Er hatte freilich in meinem Brief nichts davon erwähnt, doch, so glaube ich, nur deshalb, weil es für ihn und für uns alle etwas ganz Selbstverständliches war. Den Ausbruch „tragisch Zurückgebliebener“ nahm ich als eine überschwengliche Form dafür hin, daß er vorerst

nicht an die Front durfte. Ich weiß nicht einmal, warum es mir so selbstverständlich erschien, daß Heinrich Soldat werde; wir entstammten ja durchaus keiner Soldatenfamilie, wir können uns keines Vorjahren rühmen, der den Tod fürs Vaterland gestorben wäre.

Trotzdem kam mir keinen Augenblick die Idee, Heinrich könne es unterlassen haben — vielleicht aus Rücksicht für unsere Mutter — sich bei dem uns benachbarten Infanterieregiment als Kriegsfreiwilliger gemeldet zu haben.

Da war nun mein Erlaunen sehr groß, als ich die ersten Briefe meiner Mutter ins Lazarett nach Nagen bekam. Dort stand nämlich am Schluß geschrieben: „Heinrich läßt sich grüßen. Er ist den ganzen Tag wieder auf der Jagd, ich sehe ihn wenig. Ich finde es ja nicht recht von ihm, daß er in solcher Zeit seinem Vergnügen nachgeht. Er hätte sich gut können bei der Ernte betätigen wie die andern, aber Du kennst ihn ja, man muß ihn seine Wege gehen lassen.“ Das war nun schon selbst, aber noch eigentümlicher berührte es mich, daß er, nachdem meine Verwundung und meine Auszeichnung mit dem eisernen Kreuz dabei bekannt geworden war, niemals persönlich zu mir schrieb, mir weder gute Besserung noch einen Glückwunsch für schnell fortgeschrittenen Heilung noch einen zum eisernen Kreuz schickte, sondern immer all das durch meine Mutter ausdrücken ließ, deren Briefe mir deutlich eine gewisse Mithimmung gegen den jüngsten Sohn kundgaben, gemildert freilich durch die insgeheime zitternde Freude, daß die Mutter ihn behalten durfte.

Ich war doch recht enttäuscht, wenn ich so auf meinem Bette lag und an meinen Bruder denken mußte! So — diese Zeit war also an ihm vorbeigezogen! War es möglich, dieses eigenbrüderliche Herz gab sich jetzt vielleicht der Liebe zu irgend einem Buch oder irgend einem Pferd hin, aber nicht der Verleibung des Vaterlandes, nicht dem Haß gegen unsere Feinde! Vielleicht hatte er auch ganz einfach Furcht — Furcht vor den neuen, fremdartigen, ungeheuerlichen Ereignissen, die auf ihn warteten, vielleicht auch ganz einfach Todesfurcht. Ich mußte dann lächeln. Nun, er war ein Kind, siebzehn Jahre alt, da mochte man wohl zuweilen noch Todesfurcht empfinden.

Ich will nun schnell noch von meiner Schwester Hertha erzählen. Als ich nämlich damals für einige Wochen nach Hause zurückkehren mußte, wie ich schon oben angab, da machte ich bald eine sonderbare Entdeckung: daß Hertha, unsere Schwester, ein fünfzehnjähriges Mädchen, das bislang, wie ich genau wußte, in ihrem Herzen eine stille Liebe zu Heinrich getragen hatte, daß Hertha diesen Bruder mit einem Mal ganz einfach hasste und verabscheute. Sie sprach mit ihm kein Wort, sie ging mit geklärten Lidern an ihm vorüber oder sie war, wenn er ins Zimmer trat, plötzlich bis zur Selbstvergessenheit in irgend etwas beschäftigt, manchmal verzog sie auch ganz ungentert angewidert den Mund, mochte er es nun sehen oder nicht! Zuweilen aber, wenn er nichts davon merkte, beobachtete sie ihn, und ihre schmalen braunen Augen zeigten dann einen einwärts tragenden Ausdruck. Etwas so Aufwühlendes lag in diesen Blicken, die sich vorwärtswoll in die brüderliche Seele hineinbohren wollten, daß ich erschrocken meine Augen senkte, sobald ihre mitleidigen Blicke dann zu mir wanderten, zu meinem Kränkstock oder — freudiger — auf meine Brust.

Nun will ich gleich erzählen, daß unsere Schwester Hertha ein goldenes Geschöpf war — das war das Wort, das mir stets in den Sinn kam, dachte ich an sie. Das lag nicht allein an ihren schönen feinsten Charaktereigenschaften, sondern auch daran, daß ihre bleiche Haut immer von einem leichten goldenen Licht, wie von einem verfliegenden goldenen Schauer belebt war. Sie arbeitete in diesen Zeiten unausgesetzt im Dienste der all-



J. U. Engelhard
(Bayr. Kraftwagen-Kolonade 4)

gemeinen Angelegenheiten, bis sie spät in der Nacht halb bewußtlos vor Müdigkeit auf ihr Bett fiel. Ich will nicht aufzählen, was sie da tagüber alles leistete, das würde ja wie Ruhmrederei aussehen! Man verzeihe einem kranken und schlenderte etwas empfindsamem Soldaten, wie mir, wenn ich ein wenig schwache: ich fieberte wohl wieder, aber ich will schnell weitergehen, ehe die Krankenschwester eintritt und mich den Beistand aus der Hand nimmt.

Heinrich begrüßte mich, als ich damals in den Angulstagen so schnell zurückkehren mußte, kalt und fast unfreundlich. Er kam von den Feldern, mit der Frische einer schönen rotenraunen Gesichtsfarbe, wenigstens mit unzweifelhaft leidenden Zügen — und mit leidenden Zügen wendete er sich rasch von mir fort, als ob ihm meine Ankunft unwillkommen und unsympathisch sei. Das äßte nun weiter keinen besonderen Eindruck auf mich aus, denn ich war an seine Launen gewöhnt und bemerkte sie niemals. Aber etwas anderes empörte mich bald und machte mich schnell zum Bundesgenossen meiner Schwester: So oft zu dieser Zeit auch Nachrichten von großen Siegen über unsere Feinde eintrafen, Heinrich beachtete sie entweder garnicht oder er beglückte sie mit einem verzerrten, beinahe höhnischen Lächeln. Nach der Schlacht von Tannenberg umarmten wir uns alle im Haus und im Dorf unter Tränen der Freude, — Heinrich stieg absehnend die Treppe hinauf und schloß sich in seinem Zimmer ein. Er schien auch niemals recht Bescheid zu wissen, wo unsere Truppen standen, welche Städte und festen Plätze bereits in unserem Besitz waren. Zu einer Zeit, wo die Phantasie jedes deutschen Kindes von nichts anderem erfüllt ist als von Unterfechten, Haubitzern, Flugfahrzeugen und dergleichen, zu dieser Zeit schien sich mein Bruder dem Leben eines Knaben hinzugeben, der den Vormittag über mit der Flinte auf der Schulter nichtigend zwischen den Feldern einsetzbare oder der sich stundenweise in sein Zimmer einschloß, um dort zu lesen, zu träumen oder Gott wohl welcher Beschäftigung nachzugehen. Dieses Zimmer, im obersten Stockwerk unseres Gutshauses gelegen, war übrigens von ihm mit einem gewissen Geheimnis umgeben. Niemand durfte es betreten, nicht einmal aufgeräumt durfte es werden. Er holte sich jeden Morgen selbst Eimer

und Besen, um darin zu kehren. Tagsüber blieb es abgetheilt.

All diese Dinge mit Heinrich verbitterten mir allmählich die Tage der Erholung. Ich lebte freilich mit allem Sehnen meines Geistes wieder an der Front, was aber von meinen Gedanken dahine blieb, wurde von der Empörung gegen meinen Bruder gepeilt.

Eines Tages faßte ich mir ein Herz und sprach mit Hertha davon (meine Mutter wollte ich nicht beunruhigen). Es war Nacht und alle Sterne leuchteten über dem Stall, an dem wir standen, aus dem die Rinder blöken.

Hertha, was ist mit Heinrich? fragte ich sie ernst.

Hertha seufzte tief, verdrückte die Hände, legte sie so an den Mund und sprach gepreßt hindurch:

„Ich weiß nichts ... ich weiß gar nichts, lieber Willi ...“

„Weißt Du was, lieber Willi?“ fuhr Hertha lebhaft fort und wandte mir ihr liebliches Gesicht zu. Wir schrieben nach London, Hauptstadt von England“ (sie sagte: „England“) an die Times. Da dort ein Nebekontaktposten frei ist, dann schicken wir ihn hin!“

Sie legte mit affektierter Ausdrucksprache hinzu: „Perhaps, he would be in his right position there!“

Wenn Hertha endlich sprach, so konnte sie mit einer kleinen schaukelhaften Verrenkung ihrer Zunge das ganze Volk der Bräuen verberühren.

Ich mußte lachen, aber wie ich in Herthas Gesicht blickte, da war es so voller Zorn, daß ich meine Schwester unwillkürlich an mich zog. „Höre, man muß Vertrauen zu ihm haben!“ rief ich. „Er ist doch schließlich unser Bruder!“ Dieser Gedanke war mir eben erst gekommen und er beruhigte mich ein wenig.

„Ja, Vertrauen!“ grollte Hertha. „Weißt Du, was er gemacht hat, als hier die kleinsten Kinder im Dorf bei der Ernte halfen?“

„Nun —?“ fragte ich. „Mama schrieb mir doch, er sei auf der Jagd gegangen!“

„Gewiß!“ rief Hertha triumphierend. „Das muß eine schöne Jagd gewesen sein! In der Stadt ist er herumgelaufen und hat am Vormittag bei Küster mit irgend einem zweifelhaften Mädchen Rotwein getrunken. Georg Schreiber der Jüngere soll ihn da gesehen haben. Und weißt Du, was er am Tag von Manur gesagt hat? „Es kann auch mal anders kommen!“ weiter nichts. Also ich sage Dir: Heinrich ist ein Hochverräter! Ich bedanke mich schärfstens für einen solchen Bruder. Man schämt sich ja hier auf dem Hof die Augen aus dem Kopf. Alle meine Freunde sind Kriegsfreiwillige, er aber spielt hier den großen Herrn. Mag er doch mitethalten nicht Soldat werden, obgleich er kerngesund ist und über sein Alter kräftig!“

Ich unterbrach meine Schwester.

„Glaube! Du eigentlich, daß Heinrich kerngesund?“ fragte ich.

„Natürlich glaubst du! Wieso denn bitte nicht?“ fragte Hertha erkaunt.

Ich habe ihn in den letzten Tagen beobachtet, Hertha, und fand seine Körperhaltung etwas merkwürdig —

„Merkwürdig — wie?“

„Nun, wie jemand, der irgendwo Schmerzen hat.“

„Ach Unfinn!“ polterte Hertha. „Dem fehlt garnichts als Mut und Vaterlandsliebe. Ich danke bestens, man sollte ihn aufhängen. Ich bin nur froh, daß wir hier nicht im Grenzland sitzen, weil Du, sonst würde er womöglich noch all unsere Stellungen an den Feind verraten —“

Sie fluchte plötzlich auf.

„Da siehst er ja!“ rief sie und deutete mit dem Zeigefinger erragt in den dunklen Stall.

In der Zeit, da stand Heinrich vor uns. Er war die Zeit über im Stall gewesen und hatte alles gehört. Das Stierendicht machte ihn jetzt recht blaß.



Bildnis

Albert von Keller (München)

„Willi und Hertha,“ flammelte er mit verzogenem Gesicht, „ich bitte Euch, kommt doch heute Nacht, wenn Mutter schlafen gegangen ist, in mein Zimmer. Ich will Euch etwas zeigen.“ Er ging ganz heimlich davon, mit den Händen vor dem Gesicht, als ob er weinte. Ich war sehr erschrocken, das Sonderbarste war, ich schämte mich jetzt ein wenig. Am liebsten wäre ich meinem kleinen Bruder nachgelaufen und ich versuchte es auch, aber mein krankes Bein hinderte mich daran.

Ich sprach kein Wort mehr mit Hertha, also wir auf unser Haus zugehen. Ich war auch irgend einem Grunde ärgerlich auf sie gestimmt. Sie merkte es und ging achselzuckend davon.

2.

Als ich nachts an Heinrichs Tür pochte, antwortete niemand. Ich öffnete, das Zimmer war leer. Eine brennende Lampe stand auf dem Tisch. Ich sah mich neugierig um. Bald war ich sehr überrascht: dieses geheimnisvolle Zimmer

hatte ich mir doch ganz anders vorgestellt. So wie es da war, zeigte es sich, daß Heinrich uns wieder einmal aus irgend einem Grunde eine kleine Komödie vorgespielt hatte. Man hätte nämlich eher glauben können, in das Zimmer eines höheren Hofbeamten eingetreten zu sein als in das eines „hochverrätherischen“ und „deutschfeindlichen“ Kindes! Die Wände waren dicht bedeckt von geographischen Karten der Kriegsschauplätze. Unsere und unserer Feinde Stellungen waren durch Fähnchen recht sauber und

ordentlich bezeichnend. Auf dem Tisch lagen Pläne aus dem Krieg 1870/71 zum Vergleich; daneben schriftlich aufgeschriebene Tabellen über die deutsche und die englische Flotte. In einer Ecke des Zimmers waren alle Nummern einer süddeutschen Zeitung seit dem 28. Juli sorgfältig aufgehängt. Kurzum, in diesem Zimmer mußte ein Mensch leben, der unbedingt einen lebensfähigen Anteil an den Ereignissen der Zeit nahm und auch davon entfernt zu sein schien, „gleichgültig“ oder gar „hohypotrichisch“ dem Gange zuzusehen.

Als Heinrich eintrat, aufnahmen mit Hertha, die er auf dem Gang getroffen hatte, war er doch recht verlegen.

„Ja...“ sagte er und sah zu Boden. „Ich habe mir hier einiges angeschaut...“ Und er warf ein paar Bücher über die Flotten- tabellen.

Hertha setzte sich ziemlich trotzig und voreingenommen auf einen Stuhl, nachdem sie zuvor ein paar Bücher unanständig zu Boden geworfen hatte. Als sie sich jedoch neugierig im Zimmer umzusehen begann, machte sie große Augen.

„Nanu —?“ rief sie halb laut, gänzlich verblüfft. „Ja...“ sagte Heinrich, „ich habe Euch gebeten hierher zu kommen, weil ich Euch etwas sagen muß. Ich habe nämlich vorhin gehört, was Ihr da am Stall gesprochen habt. Aber erst müßt Ihr mir Euer Ehrenwort geben, daß Ihr Mutter nichts sagt.“

„Bitte keine langen Einleitungen, Heinrich,“ antwortete er etwas nervös und gab ihm die Hand.

Hertha gab mit einer unmaßstäblich ersten Handbewegung ihr Ehrenwort, Mama „niemals im Leben“ etwas zu sagen. Sie war plötzlich ganz feierlich geworden. Auch hatte sie die Ähnlichkeit des Zimmers augenblicklich für Heinrich gänzlich vergessen.

„So?“ sagte Heinrich. „Also — Hertha, Du hast vorhin gesagt, man schämte sich die Augen aus dem Kopf, weil ich mich nicht als Krieges- williger gemeldet hätte oder so ähnlich. Nun will ich Euch mal was sagen: ich habe mich nämlich als Kriegeswilliger beim Infanterieregiment in der Stadt gemeldet, und wenn mich unser Knöchel bei Mäusen gefangen hat — das mit dem Wächchen hat er natürlich sofort gelogen.“ — Heinrich wurde rot — so war das nur aus dummer Freude und aus Aberwitz, weil ich schon laune, ich sei angenommen worden, was ich nicht zu hoffen wagte...“

„So?“ fragte Hertha wieder etwas spitz. „Warum soll Du es denn nie zu hoffen gewagt? Du bist doch breit genug und ganz gesund...“

„Nein,“ sagte Heinrich, der sich mit dem Rücken an die Tisch gefesselt hatte und nicht jeht anstieß, „ich bin nicht ganz gesund. Ich habe manchmal hier Schmerzen.“

„Schmerzen?“ fragte ich. „Wo denn? An der Brust?“

„Nein. Aussen. An der Haut. Ich werde es Euch gleich erzählen. Es ist eine sehr dumme Geschichte, und Du, Willi, wirst wahrscheinlich schelten...“ Also da war in der Nähe unseres Schulgutes ein Hund namens Tyras... das heißt, es war eigentlich eine Art Wolf... kein Mensch hat sich noch je an ihn herangewagt, bis auf den Köstchen, dem er gehört. Der Wolf bewachte einen Schuppen mit allerhand Gerätschaften. Es war ein schreckliches Tier — jetzt ist er tot... Nein, ich muß es anders anfangen.“

Heinrich hörte sich Atem.

„Also: irgend einer von uns hatte den Mathematikler gezeugt. Es ist ein alter, troddeliger Herr, er wird oft geärgert. Der fragt also in der Stunde, wer es gewesen ist. Alle wissen es, aber natürlich, daß es keiner ist. Doch — Einer — ich! Ich weiß nicht, ich war etwas verärgert, aber ich habe laut gelaßt oder vielleicht war es auch aus Mitleid. Kurzum, ich rief ganz laut den Namen. Der Junge, Hans von Weppe heißt er, wurde hart bestraft. Mit mir — aber sprach



E. Henel (München)

Wenn Frieden ist...

Einmal wird Frieden sein! — Und jede Stadt, Das kleinste Dorf wird seine Helden haben Und Feste feiern wollen; Sorgenlapp — Vergeht dann nicht der Helden, die begraben!

Die eingescharrt in fremder Erde ruhn: Einmal gestorben, wie das Tier im Walde — Seid nicht zu laut mit Euren Festestun: Denkt an die Gräber auf verlassener Halde!

Der Gräber denkt an dunkler Wälder Saum — An Gräber, tief auf blauen Meeres Grunde — An Gräber: einsam unter Busch und Baum — Und lachst sieh das Wort aus Euren Munde!

Windet ein Trauer-Reis zu jedem Kranz, Der einem Helden zum Willkommen geboten. Seid stille von Musik und Spiel und Tanz: Denn gar zu leicht vergessen wir der Toten!

Margarete Berger

keiner ein Wort mehr. Das war vor einem halben Jahr.“

„Also,“ sagte ich ironisch, „und um nun zu zeigen, daß Du es nicht aus Freigebit tatest, hieltest Du es für nötig, Dich vor den Augen aller an den Wolf heran zu machen —“

„Samohl!“ rief Heinrich verwundert. „Woher weißt Du denn das?“

„Weiler!“ kommandierte ich.

„Also — da habe ich ihnen allen sagen lassen, sie könnten heute Nacht am Zaun sein, ich fügte zu Tyras ein — das hatte nämlich noch nie ein Mensch erzählt.“

„Großer Gott!“ rief Hertha und schlug erschreckt die Hände zusammen. „Dastell Du denn ein Messer mit?“

„Nein. Natürlich nicht!“ protestierte Heinrich. „Nur die Hände!“

„So — das ist ja wunderbar!“ rief ich empört und rückte auf meinem Stuhl. „Also jetzt bitte weiter!“

„Ja ja,“ sagte Heinrich verlegen und guckte auf die Wand. „Der Wolf sprang heran, legte die Pfoten auf meine Schultern, blies seinen feurigen Atem aus dem Schlund und biß mich dann überall in die Brust, hier und da —“

Heinrich fuhr mit der flachen Hand kreisend über die Brust — „aber ich hatte ihn an der Gurgel gepackt, das ging in ein paar Minuten. Mir wurde schon schwarz und peitsch! — er ließ ja nicht los — da bekam er schließlich blutige Flecke, ich glaube, das Blut spritzte ihm aus den Augen, schließlich wurde er schlapp und legte sich

hin, freute die vier Pfoten von sich, ja, plote und hard den Räuberbelldent.“

„Großer Gott im Himmel!“ rief Hertha und richtete ihre wunderhohen, tränenüberströmten Augen zur Zimmerdecke, „großer Gott im Himmel!“

„Und niemand von der Bande hat Dir geholfen!“ rief ich empört und lärmte mit dem Stock auf dem Boden umher.

„Natürlich nicht!“ antwortete Heinrich, „das war ja ausgemacht!“

„Und Du, Heinrich? Und Du?“ rief Hertha ängstlich, stand jetzt auf und legte die beiden Hände auf Heinrichs Schultern, wie der Wolf es mit seinen Pfoten getan hatte.

Aber Heinrich fuhr die Schwellen an: „Herr Gott! Was doch bloß keine Geschichten daraus und meine hier nicht, daß Mutter noch aufpaßt!“

Hertha wußte beständig zurück. „Heinrich, legte hin.“ „Ich bin dann selbstredend ohnmächtig geworden. Und die Wunden find jetzt schlecht geworden, weil wir's dem Arztsarzt nicht sagen wollten. Die Jungen haben mich immerfort gepflegt...“

Ich stand wütend auf. „So, das ist ja eine seine Geschichte, die Du da erzählst. Jetzt habe die Güte und zieh Dich gefälligst mal ab —“

Heinrich zog langsam die Jacke aus, bald stand er mit entblößter Brust vor uns. Also Hertha die gefühlte, schloß verzeihe Daraus, ließen ihr die Ärmel angelassen über die gelben Wangen. Sie sprach kein Wort mehr, sie weinte einfach. Auch ich erschrak heilig: ich hatte mir diesen Körper, einst so schön und makellos ge- bildet, nach Heinrichs Schilderungen nicht so greulich zerfressen vorgestellt, wie ich es jetzt sah. Ein wildes Tier hatte in dem Blut meines jungen Bruders gewühlt! Diese Brust mit den zahllosen Narben erinnerte mich unweigerlich an die plastische Darstellung einer zerstückelten Leinwand.

„Zieh Dich jetzt nur wieder an,“ sagte ich betrübt.

Heinrich legte stillschweigend das Hemd und die Jacke an.

„Da glaube ich schon, daß sie Dich nicht ge- nommen haben,“ schluchzte Hertha.

„Ja,“ sagte Heinrich betreten, „sie sagten, da gäbe es noch Millionen Gefährdeter und da schickten sie mich fort.“

Er setzte trostlos hinzu: „Wenn ich auch mal Schmerzen habe, das, was die können, kam ich noch lange...“

„So,“ rief ich stürmisch, „und aus lauter Trost hast Du Dich von allen abgetrennt und hast wie ein junges Mädchen geschmolzt.“

Heinrich zuckte die Achseln.

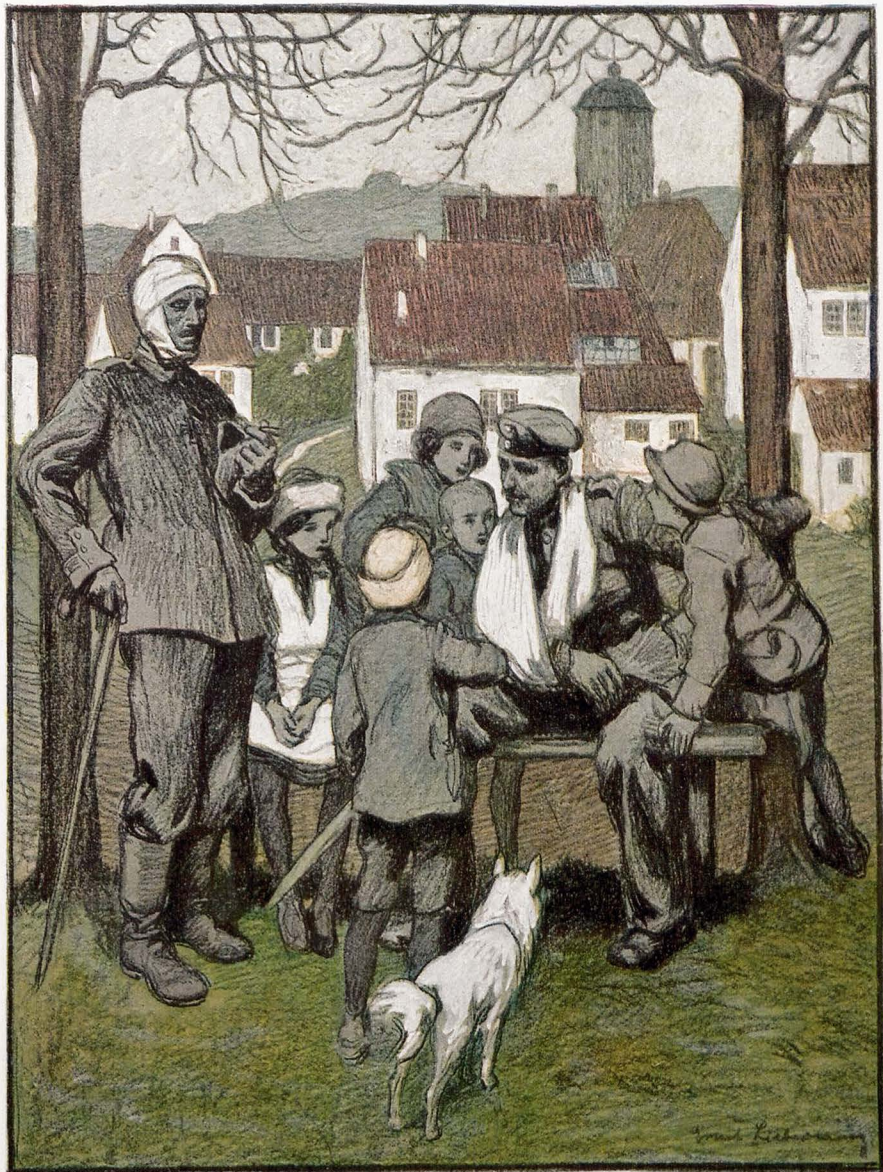
„Mein Junge, höre mich einmal an,“ sagte ich ernst und berührte mit dem Stockgriff seine Stirn. „Jetzt in Deutschland gibt es nicht nur militärische Entgegnungen, sondern auch zivilis- tisch oder wenn Du willst: rein geistig. Versteht Du das? Ich meine das so: eine alte neunzigjäh- rige Frau im Dorf zum Beispiel, die irgend einen Soldatenstrumpf stropft, die ist noch Elappe. Von ihr führt eine gerade Linie bis zum Generalobersten von Wilow, über dessen Stellungen Du dir hier auf den Karten leicht unweigerlich den Kopf zer- brichst. Du hast es für gut befunden, dich außer- halb dieser Linie zu stellen. Das war unrecht! Gute Nacht.“

Ich gab Heinrich die Hand, die er leiden- schaftlich ergriß und schüttelte.

Hertha umarmte ihn und küßte ihn dann ein- fach auf den Mund. Er ließ es mit Sanftmut geschehen.

„Sei mir nicht böse, Du verrückter Herr, daß ich schlecht von Dir gedacht hatte,“ flüsterte sie ärmlich.

Auch Heinrich war etwas gerührt. Er war wohl froh, unter geschwätzter Liebe wieder zu spüren und damit gleichsam der Menschheit dieser



Schlachtberichte in der Heimat

Ernst Liebermann (München)



Der „Verbündete“ und die englische Miß
„Arme deutsche Frau! Du mußt auf solche Genüsse verzichten!“



Ein Gruß aus dem Schützengraben an die türkischen Kameraden

Tage, von der er sich freiwillig abgegliedert hatte, aufs neue zurückgegeben zu sein.

Soldat ein Kind! Damals war er also nahe daran, aus lauter Patriotismus ein Deutschhasser zu werden! —

Ich erinnere mich noch in derselben Nacht, daß in einem Dorf, einige Meilen von uns entfernt, die Ersatzschwadron eines Jägerregiments zu Pferde ausgebildet wurde, dessen Führer, ein Rittmeister der Kaserne, in seinem Beruf ein Fabrikbesitzer, mir wohl bekannt war. Zu dem fuhr ich am nächsten Tag hin und erzählte ihm und seinem Stabsarzt alles, was ich von Heinrich wußte. Und siehe da, die Männer hatten ein Einsehen mit meinem Bruder, damit er seine junge Kraft nicht in Verzweiflung erschöpfe.

Ich ließ Heinrich telephonisch dorthin kommen. Er traf einige Stunden später zu Pferd ein, ganz bleich und tief erregt. Er konnte keine vernünftigen Antworten geben.

„Ja, beruhigen Sie sich erst mal,“ sagte der Rittmeister lächelnd.

„Ziehen Sie sich aus!“ befahl der Stabsarzt. Die Herren betrachteten kopfschüttelnd die Brust des Braten.

„Geben Sie ihm mal eine Lauge!“ befahl der Rittmeister.

Der Wadmeister gab Heinrich eine Lauge. „So hält man keine Lauge!“ rief der Wadmeister und faßte Heinrich umfamt an.

Heinrich schluckte aufgeregt. Ich merkte es wohl, er war so glücklich, daß er schon „militärisch angepaßt“ wurde.

„Rechten Arm heben!“ kommandierte der Stabsarzt.

„Haben Sie Schmerzen?“ fragte der Rittmeister.

„Nein,“ log Heinrich.

Der Rittmeister sah den Stabsarzt und den Wadmeister an.

„Mein, so was!“ rief der Wadmeister verwundert und starrte auf Heinrichs Brust.

„Also veruchen wir's mal, Herr Kriegs-freiwilliger!“ sagte der Rittmeister. „Was meinen Sie?“ fragte er den Stabsarzt.

„Also, veruchen wir's mal,“ wiederholte der mechanisch.

Mein Gott, ich hatte die schrecklichste Angst, Heinrich werde jetzt losgehen. Aber er biß die Zähne zusammen. Niemals habe ich ein so stehendes und so willensstarkes Menschengefühl gesehen.

So kam es, daß mein Bruder Kriegsfreiwilliger bei dem xten Jägerregiment zu Pferde wurde. —

Die nächsten zwei Tage, die Heinrich bis zu seinem Dienstantritt noch frei hatte, war es zu Hause bei uns ungestört. Meine Erholung war dahin. Die Kinder schrien und jubilierten, stürzten die Treppen auf- und abwärts.

„Aber eine Lederweste muß er unbedingt haben!“ rief Hertha, blieb mitten auf der Treppe in ihrem zählenden Lauf stehen und zog grübelnd die Oberlippe ein.

„Und einen Schlafack!“ schrie sie plötzlich eckelhaft.

Ich mußte dann von oben herunter rufen: „Ihr seid wohl nützlich geworden! Ein Kriegs-freiwilliger mit einem Schlafack!“

Meine Mutter sah drüben in ihrem Zimmer und strickte mit verschleierte Augen.

Als Heinrich mit dem Wagen davonfuhr, waren wir Geschwister schließlich alle so übermüdet geworden, daß wir wie die Trefnungen schliefen.

Der Redakteur der Times fährt zur Armee!“ rief Hertha und warf ihm Blumen in den Wagen.

Ein paar Wochen später ging ich dann in den Osten. Heinrich habe ich nicht mehr gesehen.

3.

Nun habe ich nur noch zu berichten, daß Heinrich am 27. November in Flandern beim Sturm gegen die Engländer gefallen ist. Ich denke mir, daß irgend einer der beglückten Berufssoldaten dieser Nation meinen Bruder mit einer humoristischen Bemerkung, die nach dem Brantwein Londoner Vorstädte röhre, vom sicheren Schützengraben aus in den Tod geschickt hat. Im Krieg die niedrige Menschlichkeit, meine Herrschaften, ist immer die englische. Nicht, daß sie gut schlafen und wohl zu treffen verstehen, ist der Betrachtung wert, sondern der Geist, der hierbei ihre Berge, ihre Augen und Hände leitet. Genug davon!

Ein Regimentskamerad von Heinrich, der mit ihm im Schützengraben gelegen hat, schrieb mir vor einigen Tagen, mein Bruder sei mit einem unbedingten Geschwandsbruch gestorben. Ich



Das Gauner-Schiff

Steuermann Grey: „Merkwürdig, obwohl der Dreimaster mit vollem Winde segelt, geht der Kasten doch nicht weiter!“

setze mir hinzu: mit einem unbeschreiblich glücklichen Gesichtsausdruck.

Nur eines noch will ich erzählen: Als Heinrich in den Krieg zog und zum letztenmal meine Mutter und Schwester umarmte, weinte meine Mutter sehr.

„Habe ich Euch dafür geboren, meine Söhne,“ rief sie unter Tränen, „daß ich Euch so fortgeben muß!“

Da antwortete das Kind ernst und bescheiden: „Hast Du uns dafür geboren, Mutter, so hast Du gut geboren!“

Liebe Jugend!

Die kleine fünfjährige Erna, deren Vater im Felde steht, betete täglich folgendes Abendgebet: „Lieber Gott, beschütze meinen lieben Vater und alle Onkels, beschütze alle Generale, am dollsten Hindenburg!“



Asbach „Uralt“

alter deutscher Cognac

Ein vaterländisches Erzeugnis, in Rüdesheim am Rheine aus Naturweinen
destilliert und auf jahrelangem Lager gepflegt, von unvergleichlicher Güte

Der Cognac des deutschen Hauses

Weitere beliebte Marken: Asbach „Echt“ und Asbach „Alt“

Verkaufsstelle für Oesterreich:

Kaiserliche königliche Hof-Apotheke, Wien I, k. k. Hofburg

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern): In Deutschland durch eine Buchhandlung oder Postanstalt bezogen Mk. 4.—, bei den Postämtern in Österreich Kr. 4.97, in der Schweiz Frs. 5.30, in Italien Lire lt. 5.71, in Belgien Frs. 5.26, in Holland Fl. 2.80, in Luxemburg Frs. 5.40, in Rumänien Lei. 5.80, in Russland Rubl. 2.10, in Schweden Kr. 4.65, in der Türkei Fr. 5.65, in Argentinien, deutsche Post, Mk. 4.65. Direkt vom Verlag bezogen unter Kreuzband gebrochen in Deutschland Mk. 4.50, in Österreich Kr. 4.97, in der Schweiz Frs. 5.30, in Italien Lire lt. 5.71, in Belgien Frs. 5.26, in Holland Fl. 2.80, in Luxemburg Frs. 5.40, in Rumänien Lei. 5.80, in Russland Rubl. 2.10, in Schweden Kr. 4.65, in der Türkei Fr. 5.65, in Argentinien, deutsche Post, Mk. 4.65. Einzelne Nummern aus den Jahrgängen 1896–1905, soweit noch vorrätig, 30 Pfg., von 1906 bis 1910 35 Pfg., von 1911 ab 40 Pfg. ohne Porto.

Jede Dame liebt Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilchseife
von Bergmann & Co., Radebeul, Preis Stück 50 Pfg.
Überall zu haben.



Zur gefl. Beachtung!

Wir machen die verehrlichen Einsender literarischer und künstlerischer Beiträge darauf aufmerksam, dass die Wiederzstellung des Unverwendbaren nur dann erfolgen kann, wenn genügend Rückporto beilieg.

Redaktion der „Jugend“.

Das Titelblatt dieser Nummer ist von Angelo Jank (München).

Die Überlassung des Bildnisses von Albert von Keller für die Reproduktion verdanken wir der Freundlichkeit des Besitzers, des Herrn Kommerzienrates Dr. Guggenheimer in Augsburg.

Kindermund

Gerhards Väterchen muß in den Kiebs liegen. Diese Tatsache ist befremdlich, aber auch sehr interessant für unsern kleinen Zuhör. Er weicht dem Vater nicht von der Seite, als dieser seinen Koffer packt.

„Nimmst Du auch was mit für die kleinen Zuffen?“ fragt er dann plötzlich.

„Ja, mein Junge, für die ganz, ganz kleinen Zuffen,“ antwortet der Vater und ist gerade dabei, eine Dose Infantenpulver in den Koffer zu tun.

Das Bad des Lebens
In jeder Wanne anzuwenden.
Broschüre frei
KELKAN BRUNEN G.M.B.H. BERLIN-CHARLOTTENBURG 4.

Mobilisierung der Geister. Mitarbeiter gesucht.

Für ein großes literarisches Unternehmen, das auch dem Humor seine Seiten öffnen will, werden hervorragende Mitarbeiter für glänzenden Bedingungen gesucht. Besonders erwünscht sind kleine, scharf pointierte Artikel, kurze Gedichte, aktuelle Zeitglossen etc. Probarbeiten, die sorgfältig geprüft und bei Nichtannahme schnell und postfrei zurückgeschickt werden, erheben unter

„Mobilisierung der Geister“
J. D. 12970 durch Rudolf Mosse, Berlin SW.

Elastischer Brusthalter



„HAUTANA“

direkt auf der Haut zu tragen
aus dastischem Trikotgewebe
M. 3.—, 4.50, 5.50, 8.75 pro Stück
Mit **Miederansatz**
für Sportwoche und für
Damen mit starker Brust
M. 7.75 und 11.75.
Berzagsnachw. d. d. allein. Fabrikanten:
Moch. Trikotweber Sümpart
Ludwig Maier & Co., in Böttingen 10.
S. Lindauer & Co., Cannstatt 11,
Korseltfabrik.

Wollen Sie
elegant und billig gekleidet gehen?
Dann verlangen Sie kostenlos unsern Katalog Nr. 22 über wenig
gegragene Kavalleriegarderoben.
Risiko ausgeschossen!
Diamond, MÜNCHEN.
Buttenfelderstr. 5.

Studenten-
Utensilien-Fabrik
Carl Roth, Würzburg M.
Erste und größte Spezial-
fabrik dieser Branche.
Katalog gratis u. franko.

Dr. Bieling.
Waldsanatorium Tannenhof.
Priedrichroda
(Thür.)
Besonders geeignet für
Ruhebedürftige und
Kurgäste von allen Altersstufen.

Elektrolyt Georg Hirth

Geschützt in allen
anständigen Staaten

Der elektrische Trunk

Georg Hirth's Krattheorie gleitet in der Auffassung aller Organe, namentlich der motorischen und Sinneszentren und des Herzens, als elektrischer Apparat und in der Vorstellung, daß jede der 5000 Milliarden Zellen unseres Körpers normaler Weise durch einen elektrischen Turgor funktioniert, von dem auf Reizung Ströme abgegeben werden. Dieser Turgor wird durch den Wärme-Koeffizienten um das 6 bis 10 fache potenziert, aber die elektrischen Potentiale sind unzerstörlich, und wenn sie nicht unablässig durch das Ionen-gewicht der Blutsäure (Bassen und Säuren) erneuert werden können, endet das Leben. Da Säuren beim Stoffwechsel (Fleischzitt, Eiweißzersezung) und bei allen körperlichen wie geistigen Anstrengungen (auch bei Fieber, infolge von Hunger, Kummer etc.) im Ueberschuß gebildet werden, so entsteht die Gefahr der Säurevergiftung, wenn nicht prophylaktisch für ausgiebige Bassen-(Kationen)-Zufuhr gesorgt wird. Diese Aufgabe erfüllt Georg Hirth's Elektrolyt. Er enthält alle Kationen, welche zur Herzaktion, zum Elektrolyt-kreislauf, zur Sauerstoffbindung etc., zur Ergänzung der Salzverluste (durch Schweiß etc.) und zur Neutralisierung der, infolge falscher Ernährung und übermäßiger körperlicher oder nervöser und psychischer Anstrengungen entstandenen giftigen Säuren erforderlich sind. Die zum Synergismus der Blutsäure unentbehrlichen „Antagonisten“ Calcium, Kalium, Magnesium neben Natrium selbstverständlich nur in relativ sehr geringen Mengen. An Kationen sind in Hirth's Elektrolyt neben einem Minimum Phosphation namentlich Karbonation und Chlorion enthalten. Übrigens wird angenommen, daß die Speisen mit genügendem Zusatz von Kochsalz verzehrt werden.

Die Energiesteigerung, die zunächst in der Verstärkung der elektrischen Zellpotentiale und der oxydativen Prozesse begründet ist, kann zehn, zwanzig und mehr Prozent betragen, in kritischen Momenten (z. B. bei Erschöpfungszuständen, Hitzschlaganfällen, Diarrhöe etc.) weit über 100 Prozent.

Hirth's Elektrolyt ist weder ein **Arznei-**, noch ein **Nähr-**, sondern ein **Betriebsmittel**; das etwa im Organismus davon nicht Benötigte wird durch die gesunden Nieren glatt ausgeschieden. Wegen dieser seiner Harmlosigkeit erscheint es auch unbedenklich, in verzweifelten Fällen — z. B. bei Vergiftungen, Infektionen, Indigestionen, Nervenschock, Ohnmacht, Benommenheiten und Krämpfen aller Art, bei plötzlich auftretenden Schmerzen und Beschwerden, sowie nach dem Genuß verdächtigten Trinkwassers — schon vor dem Eintreffen des Arztes einen ausgiebigen Versuch mit dem Elektrolyten zu machen.

Da aber der Hirth'sche Trunk elektrische Potentiale und Spannungen und mithin die Neigung zu Entladungen (zur Funktion, Arbeit) schafft, so sollten Personen, die an Schlaflosigkeit leiden, ihn nur zu Zeiten einnehmen, wo eine Steigerung ihrer Energie erwarten, also z. B. morgens vor der Arbeit (nüchtern), nach den Hauptmahlzeiten, vor Bergbesteigungen, Märschen, Gefechten, im Schützengraben, vor den Examen. Die Wirkung tritt in der Regel eine halbe Stunde nach dem Trunk ein.

In allen Apotheken und Drogerien in folgenden Verpackungen zu haben:

1. Taschenbeutel mit 50 gr Pulver . . . M. —50
2. Schachtel mit 250 gr Pulver . . . „ 2.25
3. Glasflasche mit 1 Kilo Pulver (1000 gr) . . . „ 6.00
4. Glasröhre mit 25 Tabletten . . . „ —80
5. Blechsachtel mit 100 Tabletten . . . „ 1.50
6. Schachtel mit 250 Tabletten . . . „ 3.50

Für den Gebrauch zu Hause und im Lazarett ist die Pulverform, auf Wanderungen und im Felde die Tablettenform vorzuziehen. Prospekt, Gebrauchsanweisung etc. gratis und franko.

Garantie für richtige Dosierung und reinste Materialien bieten nur jene Verpackungen, die mit dem geschützten Zeichen „Elektrolyt Georg Hirth“, und jene Tabletten, die mit dem Stempel „HIRTH“ versehen sind.

Anfertigung und Hauptdepot:

Ludwigs-Apotheke, Dr. Koenig,
München, Neuhauserstrasse 8.

Das Schicksal als Bildhauer

Joseph Reinach schreibt im „Figaro“ wörtlich: „Von Tag zu Tag hebt sich von dem herrlichen Marmorblock, den das Schicksal bearbeitet, mit immer größerer Deutlichkeit der künftige Sieg ab. Das Schicksal arbeitet wie Michelangelo, unermüdlich, Tag und Nacht, bei Nacht mit einer Lampe, die mit einem eisernen Ring an seiner Stirne befestigt ist. Zuerst sind es derbe Vorstöße und grobe Stöße, die von dem noch kaum verminderten Block abfallen unter dem Meißel, den der Hammer so wilden Schläg, daß man glaubt, das ganze Werk werde in Stücke gehen. Dann, wenn die Form gleich einem verfeinerten Traum hervortreten beginnt, sind es, unter einer kunstvolleren Liebkosung des Meißels, lange und feine Splitter und manchmal ein subtiler und glühender Staub. So wird die Statue der Götin geboren. Die Nike, die Viktoria mit den ausgebreiteten Flügeln, die Promachos, welche die Städte behütet.“

Die Lampe war an der Stirn des Schicksals ursprünglich mit einer Schraube befestigt, die man dem Kopf des Herrn Reinach entnommen hatte, wo sie lose war. Aber sie hielt nicht, weil sie verdreht war; deshalb nahm man dann den eisernen Ring. Um mit ihm nicht die Stirn des Schicksals zu verletzen, ist er an einem Brett festgemacht, das das Schicksal vor der Stirn trägt. Auch dieses Brett stammt von Herrn Joseph Reinach.

Frido

Liebe Jugend!

In der Religionskunde ist die Rede von den heidnischen Götzen. Der Professor will zum Vergleich den modernen Götzen „Mammon“ in den Bereich der Betrachtung ziehen und stellt die Frage: „Wozu vielleicht einer von Euch einen Götzen zu weihen, dem selber auch sehr viele Christen bei jeder Gelegenheit huldigen?“

„Der Götze von Verdingungen!“ lautet die Antwort eines ganz Schlänen.



R. Rost

Empfindliche Rache für Ehrenkränkung

„Sie sind ein Schafskopf, mein Herr!“
„Bitte um Ihre — Brotkarte!“

Wir werden siegen!

„Wir werden siegen!“ Die es tödend spricht,
Wippt nonchalant mit ihrem langen Reiter;
Der fingerdicke Puder im Gesicht
Ist sichtbar noch durch einen dichten Schleier.

Ein weicher Pelz — er kostet tausend Mark —
Schlingt sich um ihren schöngepflegten Nacken.
Das „Wir“ bereut sie ganz besonders stark,
Als nahm sie selber teil an den Attacken.

Sie hebt den Schleier bis zum Nasenrand,
Und lässig greift sie nach der Zigarette, —

Ein Jüddholz brennt in ringbedeckter Hand,
„Wir werden siegen, Teuerste, ich wette!“

Ein fein Parfum — aus Frankreich das Flakon —
Vermischt sich süß dem Zigarettenglühn.
„Mein Meist Kunst!“ — „Ich gab ja

gerne schon, —
Sie brauchen sich nicht weiter zu bemühen!“
Die Schefelade dampft. „Die Torte schmeckt
Nicht sonderlich.“ Die Schöne rümpft

das Mündchen.
Ein Seidenpinscher, unterm Stuhl versteckt,
Bekommt den Rest. „Ich gehe jetzt ein
Stündchen.“

So ist ihr Tagewerk. — — Der deutsche Held
Muß kampfbereit im Schützengraben liegen
In blut'gen Ringen mit der halben Welt — —
Beugt Euch vor ihm und schweigt! Wir werden
siegen!

Kurt Wolf Müller

Aus der Front

Nach schweren Stunden im Schützengraben
steige ich im Kreise meiner Kompanie-Offiziere im
Unterhand. Die schnellst erwartete Post kommt
und mit ihr die Zeitungen. Ich bekomme sie
zuerst und lese alles Wichtige vor, darunter die
Nachricht, der Papst bemitleide sich für die Karo-
woche um einen dreitägigen Waffenstillstand. Alles
schmeiet und überlegt.

Plötzlich plagt unser jüngerer Reiterleutnant
— seit drei Tagen befördert und dadurch im
stande, mitzureden (Jung verheiratet) — los: „Ich
bin nicht dafür, da dauert der Krieg nur drei
Tage länger.“

Gallmanner

Die deutsche Weltmarke



JOE
LOE

Schuss-Verletzungen

Bewegungsstörungen, Knochenbrüche, Eiterungen werden erfolgreich behandelt durch den klassischen Kurgewinn von natürlichen Wiesbadener Kochbrunnen-Bädern. Jeder 4. letzte Kriegsteilnehmer von neuem ihren Wehrdienst auch da, wo andere Mittel versagen, d. h. bei Glied u. Rheuma. Anwendung in Kriegerlazaretten. Herstellung in konzentrierter Form unter amtlicher Kontrolle der Stadt Wiesbaden. Erhältl. in Mineralwasserhandlungen oder direkt in Normal-Dosen a 1 Bad. Kurproschüre bereitwilligst. Brunnen-Contor, Wiesbaden.

Feldpostkarte an die „Jugend“



Curt Böttcher,
Wachmeister in einem Fernsprechkabine

Kindermund

Klein-Gerhard ist nie um eine Antwort verlegen. Der Lehrer fragt ihn in der Schule: „Wieviel sind 5 x 7?“
„Eine ganze Masse“, antwortet Gerhard prompt.

Wybervel TABLETTEN

sind unsern Kriegern im Felde
eine hochwillkommene
Liebesgabe.

Wybervel-Tabletten schützen vor Husten
und Katarrh bei nasstkalter Witterung
und helfen zugleich als durst-
löschendes Mittel die Strapazen
des Krieges ertragen. Bei ihrem
feinen Wohlgeschmack wirken sie
angenehm lösend, indem sie die
Mundhöhle zugleich erfrischen.

Feldpostbriefe

mit 2 oder 1 Schachtel Wybervel-Tabletten kosten in den
Apotheken und Drogerien Mk. 2. — oder Mk. 1. —.

Sanatorium Friedrichroda



vormals Geheimrat Dr. Kothe

Moderner Neubau, 1911/12 vollendet, mit jedem
Komfort, verwöhnten Ansprüchen Rechnung
tragend. Erstkl. Kur-Einrichtungen für das ge-
samte physikalisch-diätetische Heilverfahren.
Prachtvolle, ruhige Lage, 4 Morgen großer Park.
Voller Jahresbetrieb. Prosp. durch den Besitzer
u. dirigierenden Arzt Dr. med. Lippert-Kothe.

In vollem Betrieb

Für alle

Hausfrauen bietet große Vorteile die

Moden-Zeitung
fürs Deutsche Haus.



„praktische“
Gute Frauen- und Handarbeits-Zeitung

zur Selbstanfertigung der Damen- und Kinder-
garderobe, Wäsche und Handarbeiten.

Gebiegene, spannende Romane

und die illustrierte Gratis-Beilage:

Im Zeichen des Krieges.

machen unsre in über hunderttausend Familien
verbreitete „Moden-Zeitung fürs Deutsche
Haus“ unbefritten zum
Lieblingsblatt der praktischen Hausfrau.

Bestellungen

nehmen alle Buchhandlungen am
Orte entgegen; wo Ihnen keine be-
kannt ist, bestellen Sie am Schalter des nächsten
Postamtes. — Preis nur 15 Pfg. wöchentlich frei ins
Haus, oder 1.80 Mk. vierteljährlich bei der Post (beist
15 Pfg. Zustellungsgebühr). — Bei der Bestellung bitte
stets den genauen Titel: „Moden-Zeitung fürs
Deutsche Haus“ anzugeben und den Verlag
W. Vobach & Co., Leipzig.

Bilz'
Sanatorium
Spresden-
Radebeul



Aureol-Haarfarbe

seit 20 Jahren
anerkannt beste
Haarfarbe

färbt echt u. natürlich blond,
braun, schwarz etc. Mk. 3.50 Probe Mk. 1.50

J.F. Schwarzlose Söhne
Kgl. Hof Berlin
Markgrafen Str. 26.
Überall erhältlich.

Für unsere Soldaten



besonders starke,
unverwundt, Strapazieren
m. 3 1/2 Jhr.
lang garant. Werk
u. prakt. Uhrkette
u. Mk. 2.50. Arm-
banduhr Mk. 5.50.
Vers. i. Feld n. geg.
Voreinsch. d. Betrag.
Monopol-Versand,
Berl. C2, Burgstr. 35.

Veröffentlichen Sie

Ihre guten Gedanken! Ange-
nehm Schreiber erhält An-
leitung und Anregung, entwirft
und verfaßt Reden, Aufsätze,
Buchwerke, Kriegstage-
bücher, Memoiren u. s. w.
und übernimmt literarische San-
dungen und Reinschreibungen
Zuschriften erbet. u. M. N. 6975
an Rudolf Mosse, München.

Briefmarken

echt und
verschieden
1000 versch. 12. — 100 Übersene 1.35,
40 deutsche Kol. 2.75, 200 gem. Kol. 1.50.



Albert Friedemann
LEIPZIG, Hartestraße 22/23

Leipzig und
Klein-Post

Briefmarken-Katalog Europa

Deutsche Kriegsmarken

in Belgien veranlagt, 3, 5, 10, 25 C.

75 Pfg., gestempelt 1 Mark.

Oesterr. Kriegsmarken

5, 10 Heller 25 Pfg., gestempelt 35 Pfg.

Billige Geschenke

geeignet für solche, welche
die „JUGEND“ noch nicht
kennen, sind die Probe-
blände unserer Wochen-
schrift. Jeder Probeband
enthält eine Anzahl älterer
Nummern in elegantem
farbigem Umschlag. —
Preis 50 Pfennig.

In allen
Buchhandlungen
zu haben.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

im Schützengraben

gehen sie von Hand zu Hand, man hilft seinen liebsten Freunden damit aus. Wenn einer gänzlich ermattet und abgespannt, wenn er mit seinen Nerven herunter ist, dann reicht man ihm die Schachtel

Kola-DALLMANN (gen. DALLKOLAT)

Aber es müssen die echten Kola-DALLMANN sein, die sich seit 25 Jahren beim Militär bewährt haben. — Fügt deshalb dem Feldpostbrief ab und zu eine Schachtel bei, lasst euch aber keine der allenthalben auftauchenden, nicht bewährten Nachahmungen aufhängen, an denen die Händler wohl etwas mehr verdienen, die aber beim Empfänger nur Aerger und Enttäuschung hervorrufen.

Schachtel 1 Mk. in Apotheken und Drogenhandlungen.

Das deutsche Volkslied.

Ein Hausschatz von über 1000 Volksliedern, Textausgabe 2 Bde. à 50 Pf. — Von Berlin bis Tannenberg von H. E. Berlin. Erlebnisse eines Kriegerfeldwehners mit. Feldmarschall v. Hindenburg 20 Pf. — Die Ritter des Eisernen Kreuzes in alphabetischer Reihenfolge. Jedes Heft 30 Pf. — Das preussische Heer mit 14 bunten Tafeln von Paul Pietsch. Eleg. geb. Mk. 3.—.

Gute Bücher für den Ehestand.

In mehr als 100.000 Familien verbreitet.

Der Mensch. Werden, Sein und Vergehen, von A. Tschekoff. Mit 4 farb. Tafeln, einem zierlichen Modell in der Entwicklungsperiode u. 276 Illustrationen. Preis brosch. Mk. 6.—, eleg. geb. in Halbleder Mk. 8.—. Umfasst Urogenital-, Geburt, Hochzeitszeiten, Totenkulte etc. — Mann und Weib. Eine Gesamtdarstellung ihrer physiologischen, stofflichen, ethnologischen und kulturhistorischen Beziehungen von Dr. E. Merrens. Ein 470 Seiten starker Band. Eleg. geb. Mk. 6.50. — Prof. Dr. Böhler nennt das bestgenutzte aufgenommene, soeben in 2. Aufl. erschienene Buch: Die aufgeklärte Frau von Traska von Baglinski. Mit künstlerischen Illustrationen der Frau aus allen Lebenslagen. Preis eleg. brosch. Mk. 3.—, hocheleg. geb. Mk. 4.50. — Das Beste, das je über und für die Frau erschienen ist. — Der weibliche Körper von B. Arringer, mit ca. 100 Illustrationen nach lebenden Modellen. Das Buch wurde von der Beschlagsnahme in einem geraden glänzenden Urteil für den Inhalt freigegeben. Es kostet in prachtvoller Ausstattung: Volksschulbuch brosch. Mk. 2.50, eleg. geb. Mk. 4.—. Die Bücher sind einzeln oder zusammen durch jede Buchhandlung od. untenstehende Firma zu beziehen Buchhandlung Vogler & Co., Berlin-Lichtenfelde 1, Wilhelmstr. 16a.

Welcher deutsche Zeichner

von erstem erblickem können widmet sich mit voller Hingabe bedeutenden Arbeiten wie z. B.: Bilder zu „Bismarcks Leben“. Bekannter Verlagshaus honoriert exorbitante Leistung hoch und stellt alles Material zur Verfügung. Angelote (mit Bildproben oder entsprechenden Hinweisen) wollen man umgehend senden unter H. P. 3079 durch den Invalidenbank Berlin W. 9

Die „Jugend“ in's Feld!

Auch geistiger Kost bedürfen unsere Krieger!

Wer Angehörige im Felde stehen hat und diesen eine Freude bereiten will, tut dies am besten durch ein Feldpost-Abonnement auf die „Jugend“. Jede Nummer unserer Wochenschrift bietet den Kriegern eine geistige Erfrischung, und die zahllosen spontanen Anerkennungen aus dem Felde sind deutlicher Beweis dafür, wie gut es die „Jugend“ versteht, den Geist der jetzigen großen Zeit widerspiegeln. Für vierteljährlich Mark 4.50 liefert jedes Zeitungs-Postamt ein

Feldpost-Abonnement der „Jugend“

Bei Einsendung des Betrages besorgen auch wir die Einweisung.

München, Lessingstr. 1. Verlag der „Jugend“.



Briefmarken

100 AS., 10 Pf., Austr. 2.—, 500 versch. 3.—, 1000 versch. nur 11.—, 2000 „— 40.—. Max. Herold, Marktsaal, u. Franko. Grösste Illust. Preisliste gratis u. franko.



Eine herrliche, edelgeformte Büste und rosige weisse Haut erhalten Sie durch meine Methode „Tadellos“. Bildet keinen Festansatz in Taille und Hüften. Ausserordentliche Anwendung. Hunderte von Anerkennungen. Garantieschein auf Erfolg und Unschädlichkeit. Diskrete Zusendung nur durch

Fr. Anna Nebelsiek
Braunschweig, Breite Str. 303

Dose 3 M., 2 Dosen 5 M., meist zur Kur erforderlich, 3 Dosen 7 M., Nachnahme 20 Pf. mehr, Porto extra. Postlagernde Sendungen nur gegen Vorinsendung des Betrages. Porto extra.

BRIEFMARKEN

..... Preisliste gratis
Gebrüder MICHEL, Apolda.



Dr. RICH. WEINOLD, DRESDEN-NEUSTADT.



nach Analyse der Quellen.
Man verlange ausdrücklich Sandow's Salz.



Seimatklänge

„Was schreibt Ihre Alte, Zuber?“
„Ob i denn aa abends isch'n daheim bleib im Schützen-
graben.“

Liebe Jugend!

Unsrichter H. rückt als gemeiner Landsturmmann ein und kommt zu seinem Ernteanen in die Korporalschaft des Landweh-Unteroffiziers U., eines biedernden Glasermeisters, den er schon öfters unter der amtsanwaltdischen Fuchtel hatte. Grinfend macht sich der Korporalschaftsrührer an den etwas Verblüfften heran, um ihn dann mit den Worten zu apotrophieren: „Na, Herr Unsrichter, dösmal fan Sie der Glaser!“

Gratis

u. franko große Gummiwürfeln, Hausmittel, Verband, Hygiene Versand, Berlin 68, Postf. 30. 3 J.

Lästiges Fett +

verschwindet durch Gebrauch von Charm-Tea glänzend bewahrt, abseil, unerschütterlich. Monatspackung 5 Mark. Engel-Apotheke, Frankfurt a. M.



Flacon à 20 50 100 Tabl. M. 4. 9. 16.

Hervorragend. Kräftigungsmittel des Nervenschwäche. München: Schützen, Sonnen, Ludwigsw. St. Anna-Apoth.; Nürnberg: Mohren-Apoth.; Berlin: Bellevue-Apoth.; Potsdamerplatz u. Victoria-Apoth.; Friedrichstraße 19; Bern: Apoth. Dr. Haller; Breslau: Neuschwan-Apoth.; Cassel: Löwen-Apoth.; Köln: Apoth. zum gold. Kopf und Hirsch-Apoth.; Dresden-A.: Löwen-Apoth.; Düsseldorf: Hirsch-Apoth.; Frankfurt a. M.: Rosen-A. Engel-Apoth.; Halle: Löwen-Apoth.; Hamburg: Internationale Apoth. und Apoth. G. F. Ullrich; Hannover: Hirsch-Apoth.; Kiel: Schwann-Apoth.; Königsberg i. Pr.: Kant-Apoth.; Leipzig: Engel-Apoth.; Magdeburg: Victoria-Apoth.; Mainz: Löwen-Apoth.; Mannheim: Löwen-Apoth.; Saiten: Apotheke zum Greif; Straßburg: Hirsch-Apoth.; Stuttgart: Hirsch- und Schwann-Apoth.; Zürich: Victoria-Apoth.; Utenal-Apoth.; Baden: W. Tumul-Apoth.; Wien U52; Prag: Adam's Apotheke; S. 40 Apotheke zur Austria, Währingerstraße 18. Dr. Fritz Koch, München XIX 68. Nehmen Sie nur Marke „Dr. Koch.“!

Kataloge und Muster auf Wunsch.
Anton Chr. Diessl, Akt.-Ges., München 53, Bayerstrasse 28.
Kataloge für Confection, Wäsche, Schuhwaren etc.



Der indische Aufstand

A. Schmidhammer

Ihr habt doch allen Völkern die Freiheit versprochen, und dabei kartätscht ihr uns nieder! — „Wir meinten die Freiheit, für uns verbluten zu dürfen!“

Gerechtigkeit

Der deutsche Gardekürassierleutnant v. Schierhaidt, der nach unglaublich fühnen Parvauslieferter Feigheit von den Franzosen aus Gefangenschaft gefangen worden war, ist wegen „Blutberührung“ und „Verletzung von Hindernissen“ zu fünf Jahren Zwangsarbeit von einem Pariser Gericht verurteilt und nach Cayenne deportiert worden.

Mit Ketten und Eisenkellen,
Als Sträfling schmieden sie an
Zu einem Mordgefahren
Einen ehrlichen Mann!

Und weil er auch in Galere
Und Zuchthauszelle ein Held,
Wird höhnisch Glaube und Ehre
Begeistert ihn und bebellt.

An deutschem Offiziere,
Der sich geschlagen voll Mut,
Stillt gallische Galle ihre
Feige Apachenwut.

Hohheit hat andre Gefolge
Als Bosheit, Feigheit und Schmach.
Frankreich ist eine Meze —
— Behandelt es auch darnach! ...

A. De Nora

Ad calendas graecas!

Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ machte der Admiral Guepratte dem französischen Dardanellengeschwader die Glückwünsche

des englischen Admirals bekannt; diese Bekanntmachung soll an den französischen Batterien angehängt werden und erst dann abgenommen werden, wenn das Geschwader Konstantinopel genommen habe.

Für die Abnahme der Bekanntmachung ist abgesehen ein so weit hinaus liegender Termin gewählt worden, damit auch Kinder, Enkel und Urenkel der Dardanellenkämpfer den Anschlag lesen und von dem Ruhm ihrer Ahnen erfahren. Bis zur Einnahme Konstantinopels soll alle Jahre die Schrift des Anschlags aufgeführt, alle fünf Jahre soll der Anschlag erneuert, alle fünfundsiebenzig Jahre soll er bekräftigt, alle hundert Jahre soll der Dardanellenangriff unter dem Zeichen des Anschlags wiederholt werden.

Frido

Memel

Eine deutsche Stadt, ohne Gegenwehr,
In der Kuffen Gemadt, acht Tage nur —!
— Ihr „Schürer und Ketter der Kultur“
Gegen „deutsche Barbaren“ — kommt doch her
Und seht sie euch an!

Auf hundert Dächern der rote Hahn —
In allen Gassen der rote Mord —
Den Frauen und Mädchen Gewalt getan —
Verschleppt die Greise, die Kinder fort —
Kommt doch und helft doch eurem Kumpan
Kultur aus'n!

Doch nein, die edlen Kultur-Mäzen'
Haben andres zu tun! Dummfabriern,
Den Germans durch Hunger den Hals

abdrehn,
Gefangene schinden und deportieren,
Und daneben mit frommen Sprüchen verschön
Ring Alberts Book! . . .

Ist das nicht sittliche Arbeit genug? . . .
— Wir aber wollen Blatt für Blatt
Im Buch der Geschichte mit klarem Zug
Eintragen das Schicksal dieser Stadt,
Die einmal Kuffen-Kultur ertrug!
— Das Buch wird mir schwer!

A. De Nora

Neun Milliarden Lügen

Der „Daily Express“ meldet, die deutsche Kriegsangelei sei ein vollkommenes Fehlgang gewesen, das halbverwundene Volk sei gezwungen worden, seine Ersparnisse der Anleihe zu opfern; Stulshänder und Dienstboten seien zur Anleihegehung gezwungen worden.

In Wirklichkeit ist es noch schlimmer. In die Mäse für Obdachlose wurden die Armeisten der Armen nicht eingelassen, wenn sie nicht vorher Kriegsangelei gezeichnet. Bettler und Landstreicher wurden auf der Landstraße aufgegriffen und unter Drohung mit dem Verzehnhundert Zeichnung der Kriegsangelei gezwungen. Rückständige Geld wurden zu Zuchthausstrafe, Entziehung der bürgerlichen Ehrenrechte, Stellung unter Polizeiaufsicht und Zeichnung der Kriegsangelei occurtet. — Aber alles, alles half nichts: Die neun Milliarden, die angeblich zusammengekommen sind, sind einfach gepumpt! Das deutsche Reich muß sie verzinsen und zurückzahlen! Mit dem deutschen Reich ist es also schon soweit gekommen, daß es sich Geld zum Leben borgen muß!

Frido

Cod den Fremdwörtern!

Das Berliner Polizeipräsidium geht jetzt mit strengen Maßregeln gegen die fremdsprachlichen Schilder-Buchstaben vor.

Somit bekämpft das Präsidium selbst auf dem Wege der Dekretur die Unflut mit großer Energie. Aber die Hauptaufgabe der Agitation fällt der Exekutive zu, die den einzelnen Polizeibureaus übertragen ist. Diese haben durch Schutzmanns-Patrouillen die Schilder in ihrem Revier zu kontrollieren und über ihre Beobachtungen dem Präsidium regelmäßige Rapporte zu erstatten. Durch ständige Recherchen ist festzustellen, ob die Übertreter von dem Publikum bestraft sind. Die Revisionen sind regelmäßig zu wiederholen. Die Abteilungsdirigenten haben die subalternen Organe genau zu kontrollieren. In schwereren Fällen ist durch Strafmandate einzuschreiten. Jedenfalls haben die Lokalbehörden mit der Zentralbehörde Hand in Hand zu arbeiten. Die Referate der ersten fünf zu Aktenfassen zu vereinen, in die Präsidialbureau monatlich zu reproduzieren und dem Dezenten vorzulegen sind.

Max

(Gegen die Dackel hat in London eine Bewegung eingesetzt, weil sie deutscher Abkunftung sein sollen.)



Im Dackel-Konzentrationslager

„Weißt du, Waldmann, ich habe die englischen Windhundbeine für besonders Flug gehalten, aber sie sind auch — gemein und niederträchtig!“

Dardanellen-Theater

Die mit vielem Pomp und Pump angekündigte Vorstellung „Die Einnahme von Konstantinopel“ ist bis auf Weiteres verschoben worden, da sich die Direktoren über die Verteilung der „Einnahme“ nicht einigen konnten. Jeder wollte nämlich hundert Prozent des Reingewinnes haben. Die gelösten Eintrittskarten werden auf der „Queen Elizabeth“, Dardanelleneingang links, zurückgenommen, vorausgesetzt, daß das Schiff insmitten nicht den Meeresgrund gestrichelt hat. Die Karten haben aber auch Gültigkeit für die Premiere „Der Abzug der begossenen Pudel“, die in den nächsten Tagen am Goldenen Horn unter voranschreitend kolossal europäischer Selbsterkennung stattfinden.

Rußland erwacht!

Der Petersburger Ministerialrat hat beschloffen, den Verkauf von Wein und Bier mit Alkoholgehalt bis zu 16 Prozent wieder zuzulassen.

Sei es russische kann man sich mit 16 prozentigem Alkohol nicht antrinken. Aber zu dieser zeitigen Verlegenheit läßt es ja unser Sündenbuck auch gar nicht kommen!

C. Fr.

C. Fr.



Schlechte Geschäfte

„Goddam, jetzt bin ich den achten Monat immerfort auf der Tour Bukarest-Sofia-Athen-Rom und umgekehrt, — alles umsonst!“

Neues vom Kampf der Geister

Der Schriftsteller Henri de Forge hat der Pariser Akademie allen Erstes den Vorschlag gemacht, den Buchstaben „K“, der in seiner Anwendung ein deutsches Erzeugnis sei, aus der französischen Sprache auszuwerfen und ihn durch die Buchstaben „C“ oder „Q“ zu ersetzen. — Sicherem Vernehmen nach hat sich die hochweise Körperschaft diesen Vorschlag noch nicht zu eigen gemacht, weil sie deutschfeindliche Gegenmaßnahmen befürchtet. Und das mit Recht! Wir würden uns keinen Augenblick bestimmen und umgeben die echt französischen Buchstaben „C“ und „Q“ auf Lebenszeit aus unserem Alphabet verbannen. Es geht auch ohne diese. Oder sollen wir uns etwa von Herrn Henri de Forge, der doch kualet ein kuerkspäfiger Kuerulant und ein Kuaatichkopf erster Kuaalität zu sein scheint, an die Wand hufelien lassen? Was denkt sich dieser Knabrat-schke? Raus mit dem „C“ und dem „Q“, die doch nur eine Kuehle der Kuaal für unsere Kuaantoner sind! Wie sich die Engländer mit der Sache abfinden werden, kann uns ja piepe sein! Ihrem Enterlich zuwiegen müssen sie natürlich ebenfalls das „K“ abschaffen. Wie wird sich ihr „Qing“! Istordist dazu stellen? Und der große Driegeshof Qutchen? Die Folgen dieses Buchstabenkrieges werden ganz lurchbar sein, und daran ist nur dieser a-große Qajon, der Herr de Forge schuld!

Franze aus Berlin

Unterschrift

In diesem Kriege ist die wichtige Frage aufgetaucht, ob das Baager Abkommen von 1902 die Vertragsstaaten binde. Seine Gültigkeit ist nämlich davon abhängig gemacht worden, daß es von allen Vertragsstaaten unterzeichnet werde; Serbien und Montenegro haben aber nicht unterschrieben.

Nach der Ansicht der Anhänger des Abkommens ist der erwähnten Zustimmung nur an den Fall gedacht worden, daß die Vertreter der Vertragsstaaten deshalb nicht unterschreiben, weil ihre Staaten dem Abkommen nicht beitreten wollten. Dieser Fall liege aber nicht vor; die Vertreter von Serbien und Montenegro hätten vielmehr ledialich deshalb nicht unterschrieben, weil sie Analphabeten seien.

Max

Schutz vor Zugluft

Der englische Bericht vom 22. März erklärte, die Angriffe gegen die Dardanellen hätten infolge des schlechten Wetters nicht fortgesetzt werden können. Demgegenüber stellte die türkische „Agence Milli“ fest, daß das Wetter seit dem 18. März heiter und ruhig gewesen sei.

Die Behauptung der „Agence Milli“ mag auf sich beruhen. Für den Abbruch der Angriffe waren lediglich hygienische Gründe maßgebend. Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß auch bei heiterem Wetter die Angriffe in gesundheitlicher Beziehung schädliche Einflüsse ausübten. Schutzverletzungen traten nicht nur unter den Truppen, sondern auch an den Schiffen epidemisch auf; bei beiden war ein tödlicher Ausbruch nicht selten. Bei schlechtem Wetter kam dazu, daß die Truppen gegen die auf den Schiffen herrschende Zugluft nicht geschützt werden konnten, so daß Mannschaften und Offiziere oft verkrüppelt waren. Deshalb wäre es wünschenswert, zum Schutz der Truppen eine Anordnung zu treffen, die sich auf anderen Weisen bewähren hat, nämlich folgende: Bei ungünstigem Wetter finden die Kämpfe im Saale statt.

Krao



Britische Erfolge

Karl Arnold

„Warum so nachdenklich, Fräulein Loulou?“ — „Seit Sir Edward Grey die Unschuld Englands nachgewiesen hat, fang ich an, auch an die meinige wieder zu glauben!“

Refutierung

Frankreich will die 17-jährigen, also halbe Kinder, für die Front in Bereitschaft stellen. Wahrscheinlich deshalb, weil die Nationalhymne mit den Worten beginnt: *«Allons, enfants de la patrie!»* — Der Dichter der Marseillaise hat sich im Grab herumgedreht, fand aber doch einigen

Trost in der Tatsache, daß er nicht gefangen habe: „Auf, Säuglinge des Vaterlandes!“

C. Fr.

Aus Ostpreußen

Eine deutsche Infanterie-Abteilung ist in ein Dorf eingerückt. Leutnant K. unterfucht die Gebäude des ihm und seinen Leuten als Quartier

angewiesenen Bauerngehöftes auf ihre Bewohnbarkeit. Die Scheune ist im vorhergegangenen Gefecht abgebrannt, es stehen nur noch das Wohnhaus und der Viehstall. Das Ergebnis seiner Nachforschung faßt Leutnant K. in die Worte zusammen: „Ich schlafe im Viehstall. Im Wohnhaus haben nämlich vor kurzem Russen gehaust, und da ist der Viehstall sauberer.“



Der neue Kuli Japans

Erich Wilke (München)

Xuan-schi-Kai scheint den — Kürzeren zu ziehen!